

Neuwerkgarten

Schloss Gottorf in Schleswig



◀ Vogelschau auf die Schleswiger Residenz – Aquarellierte Zeichnung von H.C. Lönberg (Ausschnitt)

Rund ein Kilometer nördlich der befestigten Schlossinsel liegt das sogenannte »Neue Werk«, der letzte und dritte Garten der Residenz Gottorf. Ein Damm wurde durch die Restflächen des umgebenden Burgsies angelegt, auf dem ehemals eine Ulmenallee angepflanzt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese durch eine Rosskastanienallee ersetzt, die aktuell durch die Miniermotte bedroht ist. Landesarchiv Schleswig

Ein barocker Terrassengarten in italienischer Manier

Der nördlich der Schlossinsel in der Blütezeit des Herzogtums Gottorf entstandene Fürstengarten war im 17. und frühen 18. Jahrhundert der wohl bedeutendste Garten in Nordeuropa. Herzog Friedrich III. (1597–1659) von Schleswig-Holstein-Gottorf ließ mit der Anlage von Terrassen, Wasserspielen und Bassins römische Gartenideen nach Schleswig-Holstein übertragen. Den Mittelpunkt des Gartens bildete ein Lusthaus im »persianischen Stil«, das den weit berühmten, begehbaren Gottorfer Globus enthielt. Gegenüber erhob sich aus weiter Wasserfläche eine fast sechs Meter hohe Skulpturengruppe: Herkules im Kampf mit der Hydra, als Allegorie des Herrschers. Unter Herzog Christian Albrecht (1641–1694) wurde der Garten bis 1694 um weitere vier Terrassen erweitert. Die Arbeiten fanden auf der obersten Terrasse mit dem Bau einer großen barocken Orangerie ihren Abschluss.

Nach Besetzung Gottorfs durch die Dänen im Nordischen Krieg (1700–1721) setzten Verfall und Substanzverlust ein. 1713 erhielt Zar Peter der Große den Globus als Kriegsbeute (heute in St. Petersburg). Zierbeete, Wasserspiele, Gebäude und der reiche Skulpturenschmuck kamen nach und nach abhanden. Die beweglichen Ausstattungsstücke des Gartens wurden versteigert oder kamen – wie die Kunstkammer und die umfangreiche herzogliche Bibliothek – nach Kopenhagen. Als das Schloss Mitte des 19. Jahrhunderts für hundert Jahre Kaserne wurde, verschwand der seiner Bestimmung beraubte Garten aus dem öffentlichen Bewusstsein.

Nach 1945 wurde ein Teil der Anlage aufgeforscht und die Gartenanlage verschiedenen Ministerien, der Stadt und einem Privatbesitzer zur Nutzung überlassen. Erhalten blieben mächtige Geländestrukturen der Terrassen, die Teiche, geringe Reste der Architektur und Gartenplastik, vor allem die Kleine Kaskade und der Brunnen im Eingangsbereich, sowie ein reicher Bestand an verwilderter Parkflora. Die wiederherstellbare barockräumliche Struktur ist aber eindrucksvoll genug, um zusammen mit Schloss Gottorf eine Vorstellung vom einstigen Rang des kulturellen Zentrums Schleswig-Holsteins zu vermitteln.

Mit Mitteln der Hamburger ZEIT-Stiftung und der Deutschen Umweltstiftung, Osnabrück, soll die barockräumliche Gestalt des Gartens für alle Besucher der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen wieder erlebbar gemacht werden. Museale Präsentationen und garten- denkmaltreue Inszenierungen barocker Details sollen möglich werden, um einerseits eine Auswahl der Pflanzen des Gottorfer Codex, die der Hamburger Blumenmaler Hans Simon Holtzbecker im Auftrag Friedrichs III. nach der Natur malte, wieder im Gartenzusammenhang zu präsentieren und andererseits dem Besucher eine Vorstellung zu vermitteln, wie ein solcher frühbarocker Garten ausgesehen haben mag.



▲ Kleine Kaskadenanlage
Zur Zeit des dänischen Statthalters Carl von Hassen (1744–1816) wurde ein Teil des Gottorfer Barockgartens in einen öffentlichen Park verwandelt. So erhielt die Kleine Kaskadenanlage eine klassizistische Überformung mit einer gusseisernen Brunnenschale aus der Werkstatt der Büdeldorfer Eisengießerei, und einem klassizistisch überformten Brunnenhäuschen, dem sog. Antentempel. Die sandsteinernen Teile der Treppenanlage stammen noch aus dem barocken Garten und wurden als Spolien wiederverwendet. Foto: Landesamt für Denkmalpflege, 1987



◀ Türkenbundlilie (Lilium martagon)
Zahlreiche historische Pflanzen, die einst in den Blumenbeeten des Barockgartens wuchsen, können bis heute im Neuwerkgarten gefunden werden. Diese Pflanzen nennt man »Stinzenpflanzen«. Namensgebend war das Wort »stins« – Steinhaus, mit dem man im Friesischen die dort um 1400 aufgefundenen, von einem Graben umgebenen Mottenkastelle bezeichnete. Im Rahmen der Gutachten wurden sie kartiert und sollen auch nach der Sanierung noch im Garten gezeigt werden. Foto: M. Meyer, 1993



▲ Zielplanung II auf Grundlage des Wärnergutachtens
Die im Rahmen der Ausgabungsarbeiten zur Wiederherstellung des Herkulesteichs 1994 gefundene Herkulesgruppe führte zu einer Veränderung der Gartenplanung. Wie weit kann eine Rekonstruktion gehen? Die Grabungsergebnisse und die Auswertung der Akten setzen die Grenzen der Wiedergewinnung des barocken Gartens.
Plan: Gustav u. Rose Wörner, Wuppertal, 1994, Oberfinanzdirektion Kiel